

„MICH BEGEISTERT FORSCHUNG“

Privatdozentin Dr. Lena Illert ist Forscherin aus Leidenschaft. Die habilitierte Oberärztin an der Klinik für Innere Medizin I mit dem Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie wurde 2017 mit dem Preis der Eleonore-und-Fritz-Hodeige-Stiftung für ihre Krebs-Grundlagenforschung ausgezeichnet. Und sie lebt ein gleichberechtigtes Modell von Führung und Familie.

Frau Illert, Sie sind Forscherin aus Leidenschaft und leiten eine Forschungsgruppe im Zentrum für translationale Zellforschung. Was treibt Sie an?

Mich begeistert Forschung, denn ohne sie können wir die Patienten nicht vernünftig behandeln. Deshalb will ich alles verstehen, Erfahrungen machen und immer besser werden. Die Krebs-Grundlagenforschung ist von substanzieller Bedeutung, aber der Weg ist auch hart. Vor der Geburt meiner Söhne war ich jeden Abend im Labor, jetzt sitze ich am Computer, wenn die Kinder schlafen. Jungen Medizinern sage

ich immer: Man braucht auch eine hohe Frustrationstoleranz und muss ein Typ sein, der sich selbst motivieren kann. Mit Familie wird der Weg ein Stückchen härter und ohne einen mitziehenden Partner – zumindest für mich – unvorstellbar. Ich persönlich bin jeden Tag dankbar und glücklich, weil ich exakt diesen Weg gehen kann und für mich beide beruflichen Bereiche, also Klinik und Forschung, so wichtig, bereichernd und zusammengehörig sind. Für andere Freizeitaktivitäten habe ich keine Zeit, insofern sind meine Kinder und die Forschung meine Hobbys.

22





Privatdozentin Dr. Lena Illert promovierte in Biochemie an der Universität Göttingen. Die heute 40-jährige Oberärztin ist Fachärztin für Innere Medizin mit dem Schwerpunkt Hämatologie und Internistische Onkologie und kam 2013 von München an die Klinik für Innere Medizin I nach Freiburg. Für ihre Habilitationsschrift erhielt sie 2015 den mit 10.000 Euro dotierten Mathilde-Wagner-Preis des Gleichstellungsbüros der Medizinischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. 2017 wurde ihr der mit 5.000 Euro dotierte Preis der Eleonore-und-Fritz-Hodeige-Stiftung für ihre Krebs-Grundlagenforschung überreicht. Sie widmete ihn ihrem gesamten Forschungsteam. Aktuell betreut sie Medizinstudierende als Mentorin im MentoMed-Programm. Illert ist verheiratet und Mutter von zwei kleinen Söhnen.

Über was forschen Sie aktuell?

Wir versuchen die Schwachstelle von Tumoren zu knacken, um bei der Behandlung von Blut- und Lymphknotenkrebs immer gezielter ansetzen zu können. Das bedeutet, für jeden Patienten eine eigene, sogenannte personalisierte Therapie zu finden, damit der Tumor besiegt und gesunde Zellen bei der Chemotherapie nicht mitgeschädigt werden. Ein aktuelles, aussichtsreiches Projekt beschäftigt sich mit einem neuartigen Tür-Wächter, der verschiedene Botenstoffe zur Signalweitergabe in den Zellkern einlässt oder eben auch nicht. Veränderung dieser Maschinerie scheinen in gesunden Zellen Auswirkungen auf die Zellalterung und in Krebszellen auf das Überleben dieser zu haben.

Klinik, Forschung, Lehre, Familie! Sie bringen alles unter einen Hut. Wie geht das?

Mein Mann lebt das Modell gleichberechtigt mit, obwohl er ebenfalls eine Führungsposition hat. Außerdem habe ich mit Professor Dr. Justus Duyster einen tollen Chef, der mich voll unterstützt. 50 Prozent meiner Zeit bin ich für die Forschung freige-

stellt, zu 50 Prozent mache ich meinen klinischen Job und die Lehrveranstaltungen. Zudem wurde ich von der Medizinischen Fakultät unter der Leitung von Professor Kerstin Krieglstein mit dem sehr lohnenden EIRA-Mentoring-Programm sowie wichtigen Ganztags-Kinderbetreuungsplätzen beruflich unterstützt. Bis Anfang 2018 bin ich noch im Brigitte-Schlieben-Lange-Habilitationsstipendium des Landes Baden-Württemberg. Das alles hat mir immens geholfen.

Immer mehr junge Frauen entscheiden sich für ein Medizinstudium. Welche Auswirkungen hat das auf den Arbeitsalltag in Klinik und Forschung?

Die Medizin wird weiblicher. Das rüttelt kräftig an alten Strukturen und ordnet sie langsam neu. Vorgesetzte müssen sich umstellen und Familien sich neu organisieren. Junge Frauen und Männer haben ein deutliches Interesse an der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das habe ich auch an den Nachwuchsforscherinnen bemerkt, mit denen ich am EIRA-Mentoring-Programm teilgenommen habe.

Haben Sie einen Rat für Nachwuchsforscherinnen?

Ja, niemals aufgeben. Als junge Ärztin sprach ich in Lindau beim Nobelpreisträgertreffen mit dem Biochemiker und Nobelpreisträger Tim Hunt. Durch das Gespräch mit ihm erschloss sich mir das Wort „Research“ ganz neu. Es bedeutet nicht nur Forschung, sondern dass wir alle immer wieder neu zu forschen beginnen müssen – „Re-Search“ eben. ■

Privatdozentin Dr. Lena Illert (rechts) leitet eine Forschungsgruppe zur Krebs-Grundlagenforschung. Die Ärztin Stefanie Kreutmair (links) ist eine enge Mitarbeiterin in ihrer Gruppe